

Natascha N. Hoefler

# WOANDERS

am Ende der Welt



NATASCHA N. HOEFER

Woanders – am Ende der Welt



NATASCHA N. HOEFER

# Woanders – am Ende der Welt

EIN BRETAGNE-ROMAN

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Autorin und Verlag spenden gemeinsam je verkauftem Buch 1,00 Euro für das Deutsche Pfadfindermuseum in Baunach.

2. verbesserte Auflage, März 2019  
© Spurbuchverlag, 96148 Baunach  
[info@spurbuch.de](mailto:info@spurbuch.de), [www.spurbuch.de](http://www.spurbuch.de)

**Ausführung:** pth-mediaberatung GmbH, Würzburg  
**Umschlaggestaltung:** Sven Grosse

ISBN 978-3-88778-556-7

Weitere Bücher des Spurbuchverlages finden Sie unter [www.spurbuch.de](http://www.spurbuch.de)

*Für Clelia*  
*Für Jérôme*

# Inhaltsverzeichnis

1. Neuanfang . . . . .	9
2. Verlassen . . . . .	16
3. Unterwegs . . . . .	31
4. Erste Eindrücke . . . . .	45
5. Gute Freunde . . . . .	70
6. Folgen des Lambig . . . . .	89
7. Verhängnisvolle Begegnungen . . . . .	99
8. Von einer Maus und einem Rat . . . . .	120
9. In den Seegrotten . . . . .	132
10. Am Abgrund . . . . .	144
11. Zur Insel, und ihren Mauern des Schweigens . . . . .	155
12. Sog der Vergangenheit . . . . .	172
13. Nachforschen und nachstochern . . . . .	182
14. Streit hier, Streit dort . . . . .	194
15. Sabotage . . . . .	209
16. Rotschwarzer Granit . . . . .	221
17. Fest Noz . . . . .	233
18. Im Krankenhaus, am 14. Juli . . . . .	249
19. Das Familienfest . . . . .	259
20. Ende des Festtags . . . . .	271
21. Überraschendes und Besorgniserregendes . . . . .	280
22. Der Verdacht . . . . .	297
23. Katzensitting . . . . .	303
24. Ausflug zu viert . . . . .	319
25. Unter der Erde . . . . .	328
26. Postume Botschaft . . . . .	337
27. Ausflug zu zweit . . . . .	350
28. Die Flucht . . . . .	359
29. Ins Verderben . . . . .	369
30. Die Aussprache . . . . .	377
31. Letzte Aufzeichnungen . . . . .	382
31. Am wilden Wasser . . . . .	393

32. Vermasselt . . . . .	400
32. Qui voit Sein ... . . . .	406
33. In Aufruhr. . . . .	415
34. Ar Guéveur . . . . .	423
35. Kammerspiel. . . . .	436
36. Einst . . . . .	440
37. Bekenntnis eines alten Kriegers . . . . .	449
38. Überraschung . . . . .	459
39. Rückkehr des Tagebuches . . . . .	466
40. Festival du Bout du Monde. . . . .	471
41. Das alte Haus der Cadious . . . . .	480
42. Ein neuer Tag . . . . .	486
43. Behutsame Begegnungen . . . . .	490
44. Das große Familienfest . . . . .	495
45. Der Tag danach. . . . .	507
46. Abschied . . . . .	512
Mein herzlicher Dank gilt ... . . . .	523

# 1. Neuanfang

Marie stand auf, sah sich in ihrem Behandlungsraum noch einmal um. Sie hatte aufgeräumt, mit persönlichen Dingen den Raum ohnehin nie überfrachtet. Undenkbar, jetzt einfach hier fortzugehen, schoss es ihr durch den Kopf! Und prompt musste sie an ihre Patienten denken – Noiroot, der scheue Kater, der sich nur von ihr berühren ließ ... Der alte Milou, der immer knochiger wurde, immer blinder und schwerhöriger; aber wie er sich freute, sie an ihrem Geruch zu erkennen, wenn er kam, damit sie mit ihm seine Ergotherapie machte ... Milou und Noiroot, sie waren angemeldet für morgen, aber *sie* würde morgen nicht da sein, wie sollte es gehen ohne sie? – Sie musste sich auf den Schreibtisch aufstützen, weil ihr plötzlich die Kraft fehlte. Sie liebte ihre Patienten, sie liebte ihren Job als Veterinärin! Und jetzt musste sie das alles aufgeben, weil es ja doch so nicht weitergehen konnte, nein, es ging nicht länger!

Entschlossen raffte Marie sich auf, verließ das Zimmer. Doch schon im Flur knickte sie wieder ein, verschwand in der Toilette, anstatt direkt bei Sylvain reinzugehen. »Zieh es durch, Marie«, beschwor sie ihr Spiegelbild über dem kleinen Waschbecken. Und doch kam er hoch, der Schwall der Erinnerung.

Der Tag ihres Vorstellungsgesprächs. Sie war hier drin gewesen, um sich kurz frischzumachen. Der Mann, dem sie beim Verlassen des Toilettenraums die Tür fast ins Gesicht gerammt hätte. Seine braunen Augen, dieser Blick, voller Bewunderung, aber zugleich voller spitzbübischer Galanterie. Komplizenhaft hatten sie sich zugelächelt. Als hätten sie es beide vom ersten Moment an gewusst.

Sie hatte den Job bekommen, natürlich, war jetzt *seine* Kollegin (und Ludovics; aber der war nur ein harmloser Kollege, der sich aus ihrer ganzen Geschichte dezent raushielt). Ihr erstes Röntgen also; Patient: Brutus, ein humpelnder und gereizter Rottweiler-Dogge-Mischung.

»Wie viel wiegt der Kerl?« (Frage vom erfahrenen Doktor Sylvain an die junge Novizin.)

»Keine Ahnung, nicht so wichtig.« (Keck zurück.)

»Wie wollen Sie ihn dann zum Röntgen narkotisieren, Mademoiselle Cadiou?« (Mit charmantem Lächeln.)



»Gar nicht, Monsieur Cozic.« (Lächelnd zurück.)

»Was soll das heißen, gar nicht?« (Zu perplex bis hin zu beunruhigt, um weiterzulächeln.)

»Vertrauen Sie mir nicht? Sie haben mich doch eingestellt ...«

Und Sylvain hatte zugesehen, wie sie es gemacht hatte: Beruhigung des Tiers durch Zureden und Akupressur, d.h. Massieren bestimmter Druckpunkte – et voilà. Ruhig und brav auf den Röntgentisch, und zack, schon gab es die schönsten Aufnahmen. Danach hatte Sylvain sie nur noch »die Hundeflüsterin« genannt. Und ihr später, sehr viel später gestanden, er habe seit dem Tag, an dem er ihre zarten Finger Brutus' Nacken und Rückgrat massieren sah, davon geträumt, wie es wäre, selbst von ihr so berührt zu werden ...

Ja, berührt hatten sie sich, und es war unglaublich gewesen.

Jener verhängnisvolle Abend, drei Jahre später – volle drei Jahre hatten sie es platonisch miteinander ausgehalten! Aber dann. Vorgeblich hatten sie beide geglaubt, die unliebsame Bereitschaftsschicht zu Heiligabend zu haben. Marie hatte sehr gut gewusst, dass nur sie sie gehabt hatte. Er war trotzdem aufgetaucht. Und dann ... sie hatten die Kontrolle verloren. Der Anfang von etwas ... Unbeschreiblichem. Sie hatte nicht gewusst, dass zwei Menschen sich wirklich derart verfallen konnten; wirklich, nicht nur in Büchern oder in Filmen!

Sylvain, zu den unmöglichsten Uhrzeiten vor ihrer Wohnungstür. »Du bist da – mein Gott, Marie, tut es gut, dich zu sehen. Komm her!« Seine Umarmungen, seine Liebkosungen. Als ob sie der Rettungsanker seines Lebens wäre. Aber sie, jedes Mal, mit flatterndem Herzen: »Wie viel Zeit hast du?« »Eine Stunde; die Kinder sind im Musikunterricht ...« »Béatrice ist mit den Kindern bei ihren Eltern – Marie, wir haben ein Wochenende für uns!« »Sie ist beim Yoga, die Kinder sind bei Freunden – bestimmt anderthalb Stunden noch ...« Geraubte Augenblicke – wie schön das klingt! *Aber das reicht nicht für ein Leben!*

»Schluss damit!«, zischte Marie ihrem Spiegelbild zu. »Schluss mit dem ewigen Warten und Hoffen! Ich kann nicht mehr! Es ist genug! Du weißt es, Marie, du weißt es! Die Kinder sind ausgewachsene Teenager inzwischen, und er hat *nicht* vor, sein Versprechen einzulösen! Er wird nie zu dir stehen, er hat keinen Mumm! Was er

hat, Familie und Geliebte all inclusive, das will er nicht verlieren – aber wenn er seine Familie nicht verlieren will, verliert er zuletzt eben mich ... Ist auch überfällig, verdammt!«

Marie drehte heftig den Wasserhahn auf, trank einen Schluck aus der zitternden Hand und verließ die Toilette.

»Hey, du bist da?« Sylvain strahlte sie an und sprang vom Rechner auf.

»Ich bin schon seit drei Tagen wieder zurück aus Paris.«

»Ich weiß; und ich wollte die ganze Zeit schon mit dir reden – nur, diese Woche war für mich extrem schwierig. Béatrice war krank – bzw., sie ist es immer noch; schwere Erkältung, da musste ich pünktlich heim, und sie rief hier dauernd an, weil ich ihr noch Medizin und so mitbringen sollte ...«

Marie verschränkte die Arme.

»Aber ich hatte so sehr darauf gehofft, heute Abend einen ruhigen Moment mit dir zu haben. Wie war es also auf dieser Beerdigung? Deine Tante war das, nicht wahr?«

»Meine Großtante, Elodie, die Schwester meines Großvaters Erwann!«, empörte sich Marie nun doch wider Willen. Sie hatte ruhig bleiben wollen, aber erst die übliche Béatrice-Leier, und dann hatte er sich nicht einmal gemerkt, wer Elodie war!!

»Großtante Elodie – sollte ich die kennen?«, fragte Sylvain jetzt auch noch arglos. Aber dann schob er rasch nach: »Hör zu, mein herzliches Beileid natürlich, und jetzt erinnere ich mich, klar: Großtante Elodie aus Paris; das war die Modemacherin, die du mal im Altenheim besucht hast, oder?«

Marie nickte, sie konnte nicht reden, wischte sich stumm die Tränen weg.

Sylvain wollte sie in den Arm nehmen. »Ich wusste nicht, dass du ihr so nahe ... Komm her, lass dich trösten.«

»Lass dich trösten – als ob das so einfach wäre!«, platzte es aus Marie heraus und sie stieß ihn weg. »Weißt du, wie ich mich auf dem Friedhof gefühlt habe? Vor ihrer Urnenwand – es war nicht mal ein echtes Grab, nur eine Urnenwand! Und sie hätte in der Bretagne beerdigt werden sollen, sie war Bretonin! Sie hat die Bretagne geliebt, diese ganze blöde Zeremonie in Paris war ganz falsch!«

»Mein armer Schatz. Warum hast du mir das nicht vorher erzählt?«

»Das hast du mir doch gerade erklärt – Béatrice hin, schwere Er-  
kältung her! Du warst nicht sprechbereit. Aber diesmal stecke ich  
das nicht mehr weg, Sylvain. Vor Elodies Urne ist mir etwas klar  
geworden. Ein menschliches Leben ist zu kurz, um es mit so etwas  
wie unserer Affäre zu verschwenden.«

»Du weißt sehr gut, dass das zwischen uns mehr als eine Affäre  
ist.« Sylvain war blass geworden.

»Ich stand *allein* vor Elodies Urne. Natürlich, meine Familie war  
auch da; aber ich fühlte mich allein, auf mich zurückgeworfen. Ohne  
einen Lebensgefährten, der mit mir mitfühlen und dessen Liebe mich  
in meiner Trauer stützen würde.«

»Ich fühle mit dir mit. Immer. Jetzt.«

»Aber du warst nicht da! Niemand aus meiner Familie hat dich  
jemals gesehen. Niemand weiß von dir. Niemand von deiner Familie  
weiß von mir – natürlich nicht! Wir sind in niemandes Augen ein  
Paar, wir sind Schatten im Leben des anderen. Ich hätte dich ge-  
braucht, bei dieser Bestattung, nicht als Schatten, sondern ganz real  
neben mir. Aber du warst nicht da.«

Sylvain blähte die Backen auf, rang die Hände.

»Und sag jetzt bitte nichts. Erneuere keine Versprechen, die du  
nicht halten willst. Du willst deine Frau in Wahrheit *nicht* verlassen.  
Jetzt sagst du, weil die Kinder noch da sind; aber wenn die einmal  
ausgezogen sind, wirst du sagen, du kannst Béatrice erst recht nicht  
allein lassen.«

»Marie, das...«

»Nein, ich bin noch nicht fertig!« Sie holte Atem. »Ich habe Elodies  
Haus und eine gewisse Summe geerbt. Damit kann ich mir meine  
Freiheit leisten. Es ist aus zwischen uns. Ich gehe fort aus Brest. Es  
tut mir leid, enorm leid für die Praxis. Aber es geht nicht anders.«

»Gehen? Was soll das heißen, wohin willst du denn gehen?«

»Nach Mengleuff. Das ist auf Crozon.«

Sylvain schloss langsam die Augen, blinzelte, als wolle er aus einem  
Alptraum erwachen. »Marie, ich – ich kann nicht aufhören, dich zu  
lieben.«

Marie wandte sich ab und ging.

# ES GIBT GESCHICHTEN, DIE LANGE VERGESSEN SIND.

Doch eines Tages taucht etwas davon wieder auf, eine Spur, ein Indiz.  
Und man begreift, dass alles noch da war, dicht unter der Oberfläche –  
all diese alten Geschichten von Liebe und Verrat, Abschied und  
trotziger Hoffnung ...

Am Ende der Welt, auf Crozon, im Westen des Finistère. Hier machen sich  
die Bretonin Marie und der Deutsche Florian auf die Suche nach Spuren  
ihrer Familiengeschichten. Jeder auf seiner Seite, als zufällige und an  
unglücklicher Liebe leidende und zerstrittene Nachbarn. Bis sie entdecken,  
dass sie auf der Suche nach etwas Ähnlichem sind – und dass sie sich  
zusammentun müssen.

Ein Roman zum Schmunzeln und zum Berührenlassen.

Ein packender Roman über Liebe in Zeiten des Krieges und des Friedens.

Ein Roman über die bezaubernde, vielgründige Bretagne.

[www.spurbuch.de](http://www.spurbuch.de)

ISBN 978-3-88778-556-7





## Natascha N. Hoefler

Natascha N. Hoefler wurde im hessischen Weilburg geboren, als Tochter einer Französin und eines Deutschen. Sie studierte in Gießen Neuere deutsche Literatur, Kunstpädagogik und Philosophie, promovierte in Literatur- und Kulturwissenschaft und arbeitete als Forscherin und Autorin von Sachbüchern wie *Geraubte Augenblicke* (Winter 2007), *Chatterton oder der Mythos des ruinierten Poeten* (Böhlau 2010) und *Schwermut und Schönheit* (Fachverlag des deutschen Bestatterwesens 2010). 1997 war sie Preisträgerin des Wettbewerbs für junge Autoren der Ministerien für Wissenschaft und Kunst Hessen und Thüringen, danach veröffentlichte sie Lyrik und Kurzprosa, bis 2005 ihr erster Roman erschien, »*Wie es vielleicht war*« (litblockin). Derzeit ist Natascha N. Hoefler als Lehrerin tätig und lebt mit Hund Iago in Wetzlar (Hessen) und Saint-Hernin (Bretagne).